

Mein Vater stand eines Tages am offenen Fenster und sah einer bauenden Schwalbe zu und bemerkte auch, wie hoch in der Luft ein Sperber dahersflog und hinter dem Hause verschwand. Aber wie erstauunte er, als der fern geglaubte Räuber ganz nahe über das Dach zurückstrich, eine rasche Wendung unter dem Vorsprung desselben machte und das unbesorgte Schwälblein erhaschte. Er hatte also die Gewandtheit und den scharfen Blick der Schwalbe gekannt und kam deswegen nicht in gerader Linie auf sie los, denn da wäre sie ihm wohl entwischt.

Im strengen Winter kommt der Sperber auch häufig in die Nähe der menschlichen Wohnungen, da die meisten kleineren Vögel, von denen er lebt, sich dahin gezogen haben.

Und was müssen da die armen Sperlinge herhalten! Tief schlägt er die Krallen in das Fleisch des unglücklichen Gefangenen, der, unter Zuckungen bittend zu ihm aufsehend, sein Leben aushaucht. Dann läßt sich der Räuber im Schnee oder auf einen Pfosten nieder, und von dem ganzen armen Spatz bleiben nur die größeren Federn und die Füße übrig. Selbst die Knochen verschluckt der heißhungrige Mörder.

Friedrich Koll.

